

Der letzte Offenburger Rabbi.
In memoriam Bernhard Gries (1917–1938)

Martin Ruch



Bernhard Gries in Offenburg, September 1938

Im September 1938, wenige Wochen vor dem Novemberpogrom, kam ein junger Mann über die hohen jüdischen Feiertage (Rosch Haschana, Jom Kippur, Versöhnungsfest) in die Offenburger Gemeinde: Bernhard Gries, geb. 22.4.1917 in Landeshut (Schlesien). Sein Vater war Weingroßhändler in Hirschberg (Riesengebirge) und hatte zwei Söhne: Bernhard und Heinz.

Bernhard besuchte nach Oberrealschule und Abitur die Fraenkelsche Stiftung in Breslau, ein bekanntes Rabbinatsseminar, und machte dort eine Ausbildung zum Religionslehrer.

Die Offenburger Gemeinde lud ihn ein als Vorbeter für die Hohen Feiertage 1938. Doch man bat ihn bald, daß er über die ursprünglich vereinbarte Zeit hinaus noch bis Sukkoth (Laubhüttenfest) bliebe, also bis Ende September / Anfang Oktober. Denn nach dem Weggang von Dr. Siegfried (Sinai) Ucko (1935) und Herbert Finkelscherer (1935–37) gab es keinen festangestellten Rabbiner mehr in Offenburg. Nur hin und wieder amtierte Dr. Scheuermann, der Freiburger Bezirksrabbiner, aushilfsweise in der Gemeinde.

Bernhard Gries wohnte bei der Familie Weil in der Grabenallee 16. Hier war auch der Sitz des Bezirksrabbinats, und im selben Haus wohnte auch Jakob Adler, ein alter Herr, den die Nazis in Dachau im selben Jahr noch brutal ermordeten.

Die Gemeinde schenkte Bernhard Gries nach seiner kurzen Offenburger Zeit zum Abschied ein kleines, selbstgestaltetes Album mit der Widmung: „Herrn B. Gries. Zur steten Erinnerung an Ihren Aufenthalt in Offenburg Rosch haschono 5699. Der Synagogenrat: Emil Neu, Vorsteher“. Darin waren eine Aufnahme der Stadt eingeklebt, vom Hohen Horn aus gesehen und unterschrieben „Offenburg und Umgebung“, und ein weiteres Bild der Synagoge in der Langestraße, eine bislang unbekannte Innenansicht.

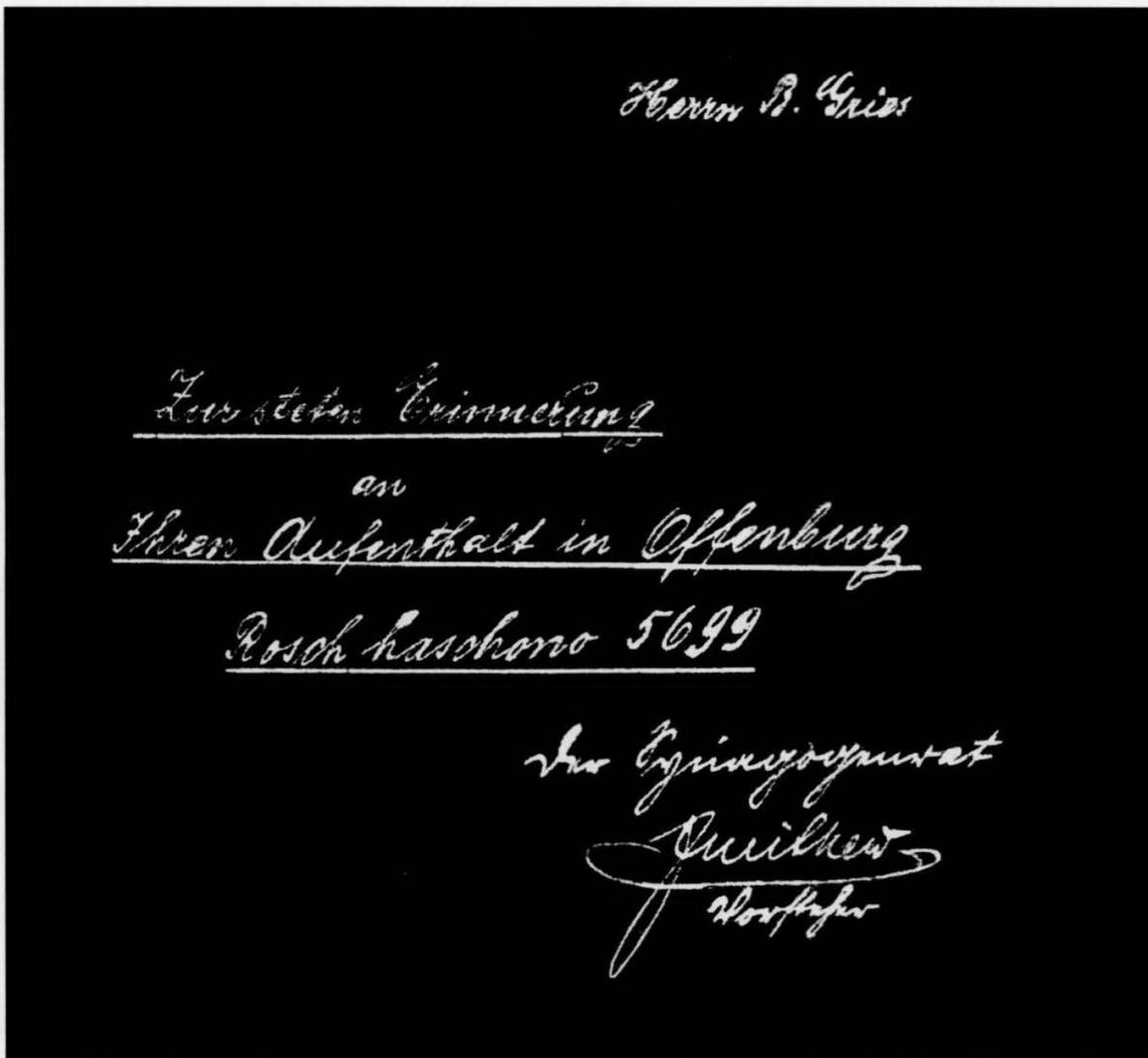
Auch eine Postkarte aus Offenburg ist erhalten, geschrieben und abgestempelt am 11.10.1938 und adressiert an den Vater Oskar Gries:

„Bernhard Gries, bei Weil, Offenburg / Baden, Grabenallee 16.
Meine Lieben!

Den Wäschezettel und Mutters Karte habe ich erhalten. Vielen Dank! es kam sehr richtig, da ich noch die restlichen Feiertage hier bleiben will. Ich gehe dann 8–10 Tage früher nach Breslau und komme direkt nach Beuthen. Im Seminar ist leider Dr. Urban (?) mein großer Gönner fort. Sind wir dadurch ohne Bibel- und Geschichtsdozent? Das fehlt dem jämmerlichen Betrieb grad noch. Der Ersatz ist kümmerlich.

Die letzten Feiertage waren schön. Alles war in bester Ordnung. Fr. Ziffer, der ich noch nicht fest zugesagt habe, hat mir leider abgeschrieben. – Morgen fahre ich wieder in den Schwarzwald, wenn das Wetter einigermaßen ist. Ist Heinz (Bruder Heinz) wieder ganz auf dem Posten?

Grüße Bernhard“¹



Erinnerungsalbum für Bernhard Gries von der Offenburger Gemeinde, Vorsteher Emil Neu

Bernhard Gries sprach auch in einem zweiten Brief nur in positiven Worten von Offenburg. Auch Heinz Gries kann sich noch an die Erzählungen seines Bruders erinnern: „Die Feiertage waren schön in Offenburg, und er hat die Stadt und Leute gern gehabt.“

Eine Predigt, die er in der Gemeinde hielt, stellte Bernhard Gries unter das Motto: „In meiner Heimat steht ein Felsen“. Erhalten ist auch sein Sid-dur (Gebetbuch) mit handschriftlichen Bemerkungen und schließlich sogar noch der Talar des jungen, brillanten Rabbiners. Sein Fotoapparat enthielt noch Aufnahmen aus Offenburg. Eine davon zeigte Bernhard Gries in der Wohnung. Sein Bruder Heinz besitzt darüberhinaus noch eine Sprechplatte (frühe Tonaufzeichnungstechnik), die Bernhard als Erinnerung für die Offenburger Gemeinde anfertigen ließ:



Bild aus dem Erinnerungsalbum: Innenansicht der Offenburger Synagoge, ca. 1930. Hebräische Inschrift an der rechten Wand: „Denn mein Haus wird heißen ein Bethaus allen Völkern (Jesaia 56,7b, nach Martin Buber“; übers. W. Krehl, Offenburg)

„Liebe Freunde, Kameraden, Mit- und Nachfeierler!

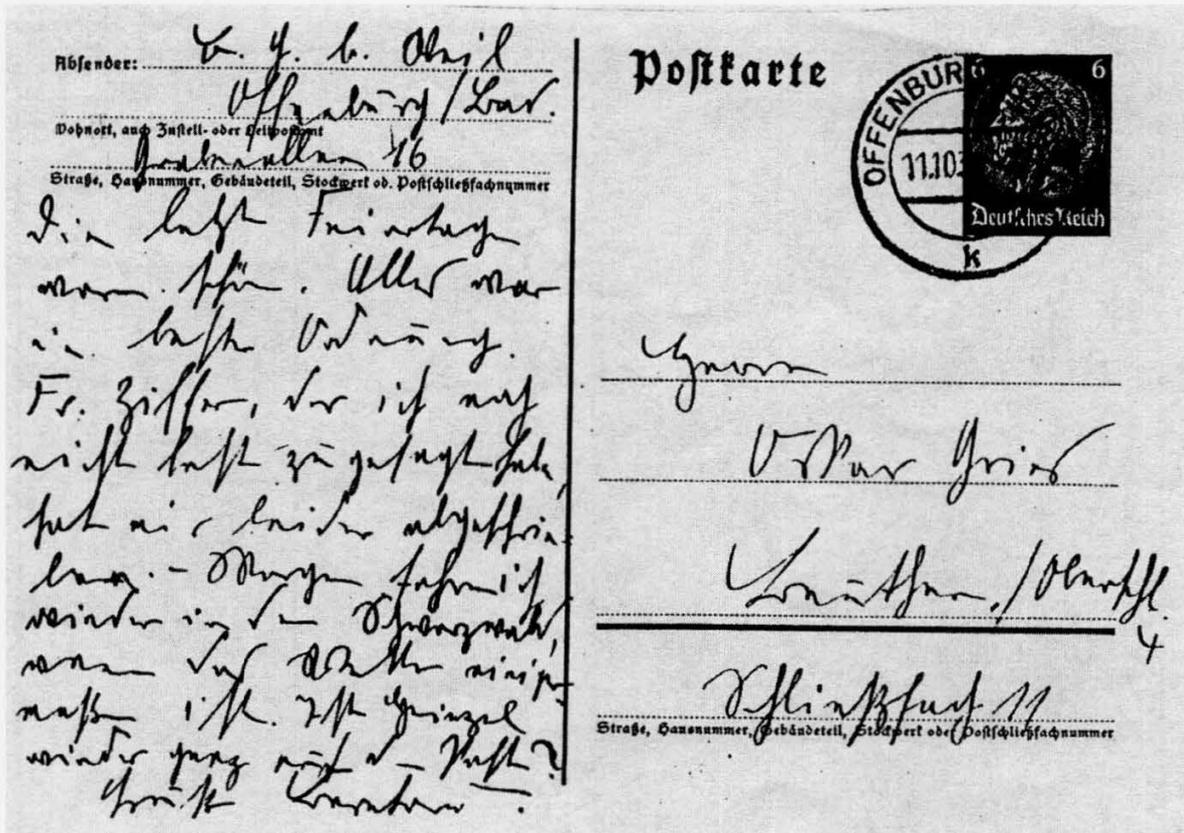
Eure entzückten Ohren vernehmen, daß ich Euch sogar jetzt noch nicht lassen kann! Dies umso weniger, da mir die stets nüchterne Rosel ja nicht mehr den Mund zuhalten kann.

Ich habe eine schöne Zeit bei und mit Euch verlebt und werde noch oft Eurer gedenken! Mein Gruß gilt allen Offenburgern, sowie auch natürlich dem Kleeblatt der drei zarten Jünglinge aus Gengenbach. Mein besonderer Dank gilt dem Synagogenverwalter und Hofpoeten Weil und den diversen Nebendichtern, die meine unvergleichlichen Qualitäten so kunstvoll besungen haben. Höchste Anerkennung auch der kantoralen Stimmungskanone Federschwarz. Seine Männerbrust sei gesegnet!

Alles in allem: Herzliche Grüße und auf ein gesundes Wiedersehen in Offenburg!

Euer Bernhard Gries!“

Es müssen schöne Tage gewesen sein, die Bernhard Gries hier in Offenburg verbrachte. Besonders mit „Stimmungskanone Federschwarz“ hatte er sich angefreundet. Dieser „Federschwarz“, der in Wahrheit Jakob Federgrün hieß, erinnerte sich noch 1997 an den jungen Rabbi! Denn zur



Karte an die Eltern aus Offenburg

gleichen Zeit, als Bernhard Gries in Offenburg war, war Federgrün (englischer Name Jack Farmer; gestorben 1998) hier als Vorbeter tätig:

„Bernhard Gries hatte gerade sein Studium auf dem Rabbinerseminar in Breslau beendet und so weit mir bekannt ist, sein Doktorat erhalten. Die jüdische Gemeinde Offenburg hat ihn über die Feiertage (Neujahrsfest, Versöhnungstag und Laubhüttenfest) als Rabbiner eingestellt, da ich den Dienst des Vorbeters und Predigers nicht allein ausüben konnte. Er hat an jedem Feiertag Predigten gehalten und auch am Gottesdienst mitgeholfen (Sept./Okt.1938). Trotz der antisemitischen Ausschreitungen zu jener Zeit haben wir uns nicht unterkriegen lassen und unsere Jugend so gut wie möglich genossen. Wir haben uns befreundet und haben zwischen den Feiertagen Ausflüge gemacht. So sind wir einmal nach Freiburg gefahren, die Stadt zu besichtigen und wir sind mit der Seilbahn auf den Schauinsland gefahren, an einem andern Tag haben wir Baden-Baden besucht. Sonntags haben wir Wanderungen durch die Weinberge und in den Nord-schwarzwald gemacht. Nach den Feiertagen ist Bernhard Gries nach Breslau zurückgekehrt. Ich habe dann nichts mehr von ihm gehört. Es tut mir sehr leid zu erfahren, daß er ein Opfer des Holocaust geworden ist.“²



Ausweis des jüdisch-theologischen Seminars Breslau für Bernhard Gries
Alle Abb. Stadtarchiv Offenburg.

Von Offenburg aus reiste Bernhard Gries nach Berlin zu seinem Freund Rolf Exiner. Dort wurde er auch einmal Leo Baeck vorgestellt.

Die Eltern und der Bruder Heinz waren inzwischen 1934 von Hirschberg nach Beuthen/Oberschlesien gezogen. Denn in der „Nacht der langen Messer“ (31.6.1934) war in Hirschberg der Vater mißhandelt worden, dort hatte es ein Pogrom gegeben, das bis heute wenig bekannt ist (drei Juden, eine Christin wurden ermordet). Das Industriegebiet Beuthen besaß einen Sonderstatus, und hier blieb die Familie bis zur Auswanderung 1939. Das Novemberpogrom überstand die Familie dort ohne weitere Belästigungen, wahrscheinlich (so Heinz Gries), weil sie dort kaum bekannt war. Für den 28.2.1939 war schon das Schiff gebucht, das über Liverpool nach Australien sollte. Karten und Visa lagen bereits vor.

Doch Bernhard Gries, der jede zweite Woche im jüdischen Waisenhaus in Breslau tätig war, wurde beim Pogrom 1938 zusammen mit seinem Hausherrn in der Wohnung verhaftet und kam am 10.11. in das Konzentrationslager Buchenwald. Eine Karte erreichte von dort aus noch die Mutter:

„Meine Lieben; ich bin hier und es geht mir gut. Augenblicklich habe ich Postsperrre. Anfragen an die Kommandantur sind zwecklos. Ich kann

aber Wäsche und Schuhe etc. und Geld, dieses per Postanweisung erhalten. Beachtet aber bitte Nummer 28346 Block 4a. Auch ins Paket keinen Brief legen. Mit herzlichen Grüßen und Küsse an Euch, Onkel Josua, Zvi und Else, Euer Bernhard“.

1997 schrieb sein Bruder Heinz, der die Familiendokumente aufbewahrt: „Diese Karte aus dem Konzentrationslager hat mein Bruder an meine Mutter gerichtet, weil er nicht gewußt hat, was mit meinem Vater und mir geschehen ist. So hat er uns mit unseren jüdischen Namen grüßen lassen, sowie seine Freundin Else Auerbacher aus Dessau.“

Doch Bernhard Gries wurde in Buchenwald ein Opfer des Holocaust. „Seine Aktentasche und seine Uhr bekamen wir zurück“ (Heinz Gries, 1997). Die Todesnachricht wurde dem Vater von einem anonymen Mithäftling im Büro telefonisch mitgeteilt. Die Sterbeurkunde vom Standesamt Weimar, am 8.12.38 ausgestellt, nannte für den „Seminarist Bernhard Gries, mosaisch“ den 6.12.38, 18.30 Uhr als Todesstunde in Weimar-Buchenwald.

Der Vater erlitt daraufhin einen Zusammenbruch. Ein jüdischer Angestellter der Firma, Günther Riesenfeld, holte den verplombten Sarg ab zur Beerdigung auf dem jüdischen Friedhof in Beuthen.

„Breslau, den 21.12.38, Wallstr.14

Sehr geehrte Familie Gries!

Erst verspätet haben wir von dem tragischen Heimgang Ihres Sohnes gehört. Es ist uns ein tiefes Bedürfnis, Ihnen auszusprechen, wie sehr wir mit Ihnen leiden. Uns, seinen Lehrern, aber auch seinen Kameraden war der liebe und ehrliche Junge, an dessen Begabung wir unsere Freude hatten, derart ans Herz gewachsen, daß uns die furchtbare Nachricht zunächst unfaßbar war. Das Bewußtsein, daß er bei all denen, die ihn gekannt, unvergessen sein wird, möge Sie in dieser herben Fügung trösten!

Mit vorzüglicher Hochachtung

Das Dozentenkollegium des Jüdisch-Theologischen Seminars

i.A. Heinemann“

Nach der Beerdigung des Sohnes gelang der Familie im März 1939 doch noch die Emigration nach Australien.

Heinz Gries besuchte die Wirkungsstätten seines Bruders anläßlich einer Europareise und kam dabei auch nach Offenburg. Dem Museum im Ritterhaus übergab er dabei einige Dokumente, die nun an den jungen Rabbi erinnern.

„Nun endlich bin ich in der Lage, Ihnen diese drei wichtigen Andenken (Tonband, Fotografie der Synagoge, Karte aus Buchenwald) zu senden. Es

war eine emotionale Aufgabe für mich, alles zusammen zu bringen, und einmal wieder in die schlimme Vergangenheit zu gehen.

Je weiter die Zeit verläuft, um so unbegreiflicher ist mir, was diese Irrsinnigen angerichtet haben – aber nicht beenden durften!

Nun werde ich meine Aufgabe im Offenburger Museum beenden können. So hat unser seliger Bernhard seinen würdigen Platz in der Judaica-Abteilung gefunden. Meine Frau und ich waren seit 1973 vielleicht 5mal in der Stadt. Immer wieder zu forschen, ob nicht doch vielleicht eine jüdische Seele dort ist, die sich an unseren Bruder erinnern kann.

Ob meine Frau und ich noch einmal nach Europa kommen können, ist nicht sicher, wir würden gern gehen, aber sehen, ob der liebe Gott uns dazu die Kraft und Gesundheit gibt.

Nach dem jüdischen Kalender ist mein Bruder am 12. des Monats Kislev gestorben, das wäre dieses Jahr (1998) der 1. Dezember. Beerdigt ist er am 16. Kislev. Dieses Jahr sind dann 50 Jahre vergangen.“

Der Grabstein von Bernhard Gries trägt die Inschrift „Stirb und werde!“

1 Stadtarchiv Offenburg, 28.1.01:G

2 a.a.O., 28.1.01: F, Brief 11.8.1997